



LENNÉ AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

für die sehr humorvollen Anekdoten die uns Thomas Lenné wieder in „Über den Tellerrand hinaus“ geschrieben hat, ein ganz herzliches Dankeschön. Erfrischend und stimmungserheiternd im trüben Januarwetter. Meine Empfehlung wäre es, viele Gedanken und Handlungen von Peter Joseph Lenné auf unsere heutige so problembelastete Zeit zu übertragen. Freude beim Lesen und Schmunzeln danach.

Mit herzlichen, grünen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Über den Tellerrand geschaut – Anekdoten über Peter Joseph Lenné

Die Historikerin Dr. Ingrid Nolden, Mitbegründerin der Bonner „Lenné-Gesellschaft e.V.“ beschäftigt sich seit vielen Jahren sowohl mit den Spuren der Gärtner-Dynastie in Bonn, der Geburtsstadt von Peter Joseph Lenné, die er dann für seine Lehr- und Wanderjahre verließ, als auch seinem Wirken später am Hofe von Friedrich Wilhelm IV.

Die folgenden von ihr geschilderten Anekdoten, die etwas von der Mischung aus rheinischem Humor, Genie und Selbstbewusstsein ahnen lassen, habe ich bei dem ein oder anderen Grußwort schon einmal zum Besten gegeben, hier einmal eine Zusammenfassung:



Der kleine Peter Joseph lebte bis 1794 vis-à-vis des letzten Kurfürsten in Bonn, wie später in den Sommermonaten mit dem König in Sanssouci. Die Familie van Beethoven lebte ein paar Straßen weiter. Der junge Ludwig, 19 Jahre älter als Peter Joseph, kam regelmäßig vorbei, um den Töchtern von des Hofkammerrates Mastiaux Klavierunterricht zu erteilen. Als Lenné 1812 Beethoven in Wien besuchte, soll dieser ausgerufen haben: „Ach das

Peterlein" und „Dich verstehe ich, du sprichst Bönnsch“. (Anmerkung des Bonners Thomas Lenné: das ist die lokale Version der als „Kölsch“ bekannten rheinischen Mundart. Unterschied: in Köln lässt man gerne das „r“ am Wortende weg (Obe-bürge-meiste-), im Bonn das „t“ nach einem Konsonanten: Haup-Pos-Amp)

Sein Umgang mit seinen Vorgesetzten, insbesondere mit dem König bzw. den verschiedenen königlichen Dienstherren, war von spezieller Art.

In den ersten Dienstjahren unter Friedrich Wilhelm sagte man ihm in Potsdam eine gewisse rheinische Verschmitztheit nach, mit der er nach und nach in kleinen Portionen, „Miniaturen“, dem sparsamen König ganze Parkanlagen abrang. Friedrich Wilhelm IV. pflegte später darüber zu schmunzeln.

In den 21 gemeinsamen Jahren mit diesem Regenten genießt Lenné den Vorzug eines ihm äußerst zugewandten und an seiner Arbeit interessierten Dienstherrn. Fast täglich muss bzw. darf er bei ihm antreten und Pläne vorlegen, korrigieren und Gedanken austauschen. Denn Friedrich Wilhelm IV. ist wie kein preußischer Monarch vor und nach ihm an dem Ausbau eines preußischen Arkadiens interessiert. Man plaudert, zeichnet und trinkt zusammen Tee, d.h. das Verhältnis ist offen und vertrauensvoll, sodass Lenné einmal, und zwar im Beisein von Kabinettsrat Illaire leicht die Worte über die Lippen gehen: „Eure Majestät begreifen noch immer nicht das Geistreiche meiner Idee“. Der König soll das mit einem Lächeln weggesteckt haben. Was hier einerseits als unziemlich und anmaßend bezeichnet werden könnte, ist aber für einen geborenen Rheinländer, der von Natur aus mit einer Portion Naivität und Optimismus sowie mit einer antiautoritären Einstellung ausgestattet ist, eigentlich normal.

Lenné war zudem den Umgang mit Eminenzen und Majestäten von Kind an auf unaufgeregte Weise gewöhnt. Er zollte ihnen Respekt, aber legte keine Unterwürfigkeit an den Tag. Zudem vollzog sich seine Sozialisation im Kindes- und Jugendalter im Bonner Klima der Aufklärung und der französischen Revolution. War es — so fragt man sich — ein Akt der Gleichgültigkeit oder der Toleranz, als er, der im preußischen Wahlrecht als Vertreter der 1. Klasse gleich zwei Stimmen hatte, statt beide einer Partei zu geben, jeder eine Stimme gab: eine für die Ultrakonservativen und eine für die Demokraten.

Wimmer sagt Lenné im Beruf übersteigerten Ehrgeiz und große Eitelkeit nach.

Anhand der zwei folgenden authentisch überlieferten Geschichten möchte ich das genauer betrachten.

Zuerst ist es die Geschichte von der Aufstellung seiner Büste im Park im Jahr 1847. Der König klopft im Morgengrauen an Lennés Fenster und bittet ihn, mit in den Park zu kommen. Ein Diener mit Laterne begleitet sie. Dort enthüllt der König vor seinem staunenden Gärtner die Statue: eine Herme mit einer Marmorbüste, einem Porträt von Lenné, angefertigt ohne dessen Wissen von seinem Künstlerfreund Christian Daniel Rauch, der als Berlins berühmtester Bildhauer seiner Zeit gilt.

Warum diese frühmorgendliche Überraschung? War sie Lenné angenehm oder unangenehm? Ich nehme an, dass der König Friedrich Wilhelm IV. Lenné für bescheiden hielt und fürchtete, er werde die Aufstellung zu Lebzeiten zu verhindern suchen. Jetzt aber, da sie vor ihm steht, wird er sich geehrt gefühlt haben. Das beweist die Folgegeschichte: Fortan ließ Lenné keinen Besuch mehr ohne Besichtigung der Herme fortgehen; die Pferde — zu Fuß ist es von der Gartendirektion ziemlich weit — sollen am Ende den Weg von allein getraht sein und vor Ort mit den Hufen gescharrt haben.

Die zweite Geschichte spielt im Hause Lennés. Anlässlich einer Geburtstagsfeier übernachteten viele Gäste im Hause und saßen am Morgen beim Frühstück, als Lenné im Schlafrock erschien, der über und über mit Orden, Kreuzen und Sternen bespickt war. Da die Orden bis auf die Knie reichten, schlappte und klapperte das Ganze dermaßen, dass die ganze Gesellschaft in schallendes Gelächter ausbrach.

Zur Erklärung der vielen Orden muss man sagen, dass Lenné, der preußischer Beamter war, von Privatauftraggebern kein Honorar annehmen durfte. Stattdessen erhielt er Orden und wertvolle Geschenke, z.B. Prunkvasen. Dennoch, die Orden, die er vom König erhielt, waren ihm sehr wichtig, nämlich als Zeichen der Anerkennung durch den König. So insbesondere der Adlerorden I. Klasse — die I. Klasse war dem Adel vorbehalten — aber die „I.“ verschaffte ihm Zutritt bei Hofe. Wichtig war ihm auch die Anerkennung als Künstler. Dass er sich gerne mit Künstlern umgab, dürfte schon deutlich geworden sein. Die Aufnahme als Ehrenmitglied in die Berliner Akademie der Künste 1853 war ihm z.B. wichtiger als die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Breslau, die anlässlich ihres Jubiläums eine ganze Reihe von Persönlichkeiten damit auszeichnete, und wichtiger als die Ehrenbürgerschaft der Stadt Potsdam 1858.

Thomas Lenné, Januar 2024

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Akademie.

